Die Besitzungen der Abtei St. Maximin vor Trier an der Mittelmosel

Die Benediktinerabtei St. Maximin vor den Toren der Stadt Trier, die mit zu den ältesten Benediktinerklöstern auf deutschem Boden zählte, vermehrte bereits im frühen Mittelalter seinen Besitz vor allem auch im abteinahen Gebiet der Mittelmosel. Zu diesen ältesten Besitzungen zählen nach einer Schenkungsurkunde König Dagoberts I. vom 4. April 634 folgende Orte

- Kannis (Kenn)
- Cressiacum (Kirsch)
- Luncwich (Longuich)
- Regiodola (Riol)
- Vallis (Fell)
- Poliche (Pölich)
- Budeliacum (Büdlich)
- Talevanc (Thalfang)
- Loavia (Löf)

Diese Orte gehörten allesamt zum Königshof Detzem (Decima), der dem Kloster von Dagobert laut dieser Urkunde geschenkt wurde.[1] Mittlerweile haben umfangreiche Forschungen ergeben, dass es sich bei der Urkunde zwar um eine Fälschung handelt, diese aber in ihrem Inhalt nicht zwangsläufig falsch sein muss. Eine Erklärung für den Verlust der originalen Urkunden aus der Frühzeit des Klosters und die Anfertigung der formal zweifelhaften Abschrift um das Jahr 950 sind die Normanneneinfälle in der Region um Trier.
Nachdem sich so ein blühendes Klosterleben vor den Toren der Stadt Trier entwickelt hatte, fand dieses während der Zeit der Normanneneinfälle im Jahre 881 und am Gründonnerstag des Jahres 882 ein jähes Ende. Tage lang plünderten sie das Kloster und die Umgebung, in der sich im Kampf ungeübte Bauern und die Stadtbevölkerung in Scharen ihnen entgegenstellten.
Vor allem die Abtei St. Maximin nahm bereits im 7. Jahrhundert eine führende Stellung im Weinhandel ein. In einer 839 verfassten Vita des hl. Maximin lesen wir, dass ein Friese namens Ibo, nachdem er sein gesamtes Vermögen dem Kloster geschenkt hatte, für das Kloster Handelsreisen machte, die ihn über das Meer führten – also für die damalige Zeit nicht unbedeutende Entfernungen.[2]

Die Maximiner Eigenleute des 13. Jahrhunderts erscheinen jetzt als Erbpächter, die ihre Pachtgüter unter ihren Kindern teilen, aber auch – mit Zustimmung des Grundherrn – an andere verkaufen konnten. Den Grundherren – d. h. die Abtei St. Maximin und deren Abt – interessierte in erster Linie das Entrichten der Abgaben von den Pachtgütern, die – z. B. die Weinberge – je nach Lage gegen die Hälfte, ein Drittel, ein Viertel oder ein Fünftel des Ertrags ausgegeben waren.

Fell
Katholische Pfarrkirche St. Martin

Geschichte der Pfarrei

Die spätere Maximiner Überlieferung berichtet, König Dagobert († 638) habe dem Kloster zusammen mit dem Krongut Detzem auch den Hof Fell geschenkt; das bezeugt auch die Urkunde Kaiser Ottos I. vom Jahre 966.[3] Seit dieser Zeit lässt sich der Besitz in Fell bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und zu seiner Veräußerung unter Kaiser Napoleon ununterbrochen verfolgen.
Die dem hl. Martin geweihte Kirche in Fell wird urkundlich zum ersten Mal in einer Maximiner Urkunde vom Jahre 1140 genannt, in welcher Papst Innozenz II. der Abtei den Besitz ihrer Kirchen bestätigte.[4] Im kirchlichen Steuerverzeichnis (taxa generalis) aus der Zeit um 1330 erscheint die Kirche in Fell - gleich den Kirchen in Longuich und Detzem - mit einer Abgabe von 30 solidi, die dem Erzbischof von Trier zu entrichten war; diese Abgabe war vom Kirchengut zu bezahlen. Wenige Jahre später (um 1350) zählt ein Register des Landkapitels Piesport die Kirche in Fell zu den Halb-Mutterkirchen, d. h. zu den halbselbstständigen Kirchen, die in irgendeiner - nicht angegebenen - Weise noch von einer älteren Mutterkirche abhängig waren. Diese Mutterkirche war vermutlich die Kirche in Detzem.

Fell – Stifterstein von 1431

Die Feller St. Martinskirche war um 1200 von der Abtei St. Maximin an die Herren von Esch an der Salm zu Lehen gegeben, die das Recht auf einen Teil des Zehnten und das Patronatsrecht zur Präsentation des Pfarrers hatten. Von

den Herren von Esch gingen diese Rechte im Jahre 1276 an die Brüder Nikolaus und Johann aus dem Geschlecht der Vögte von Hunolstein über, von denen sie an die Grafen von Sayn-Wittgenstein zu Neumagen und an andere Adelsfamilien gelangten.
Im Jahre 1431 kam es zumindest zu einem Teilneubau der Feller Kirche, von dem ein in den Turm der heutigen Pfarrkirche eingemauerter Stifterstein mit folgender Inschrift (übersetzt) zeugt:
„Im Jahre 1431 am ersten des Monats Juni haben Johannes de Sole und Bela, seine Gattin, diesen Chor von Grund aus neu errichtet zum Heile ihrer Seelen.“[5] Die alte Kirche stand rechtwinklig zur heutigen Pfarrkirche auf dem jetzigen Friedhofsgelände. Laut einem Visitationsbericht aus dem Jahre 1609 besaß die Kirche neben drei Altären auch drei Kelche und eine Monstranz.[6] Unklar ist bis heute, ob wirklich nur der Chor neu erbaut wurde, oder auch Teile des Kirchenschiffs. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass man weiterhin das alte romanische Kirchenschiff nutzte, zumal anlässlich einer Visitation im Jahre 1569 im Protokoll vermerkt wurde, dass das Kirchenschiff renovierungsbedürftig sei und außerdem eine Sakristei fehle.
Im Jahre 1579 wurde für die Kirche eine Glocke gegossen mit der Inschrift:

> „Sub regimine R.D. Matthia Abbatis impe Monasterii St. Maximini prope Treverim. Martinus heis ich, zu dem Deinst Gottesz ruf ich, Hagel, Donner, Ungewitter mit der Hulf Gottes vertreif ich, seit der Oberkeit Gehorsam gebeit ich. Petter van Aichen macht mich. Die Gemein zu Fell und Fasterau bezaldt mich in dem Jar 1579. Johannes Ruhe Pastor bedeint mich.“

Im Laufe des 16. Jahrhunderts nahm die Abtei St. Maximin ihre an den Adel verliehenen Lehen zurück; im Visitationsbericht von 1569 erscheint die Abtei zwar noch zusammen mit den Herren von Soetern in der abwechselnden Ausübung des Patronatsrechts, doch erwähnt der Visitationsbericht von 1715 den Adel nicht mehr.
Neben der Pfarrkirche gab es im Mittelalter eine weitere kirchliche Stätte im Bereich der Maximiner Hofburg. Im Burgbering befand sich eine der hl. Margaretha geweihte Kapelle, die 1333 erwähnt ist und 1392 an Jakob von Weiß als Vikar verliehen war. Dieser wird in einem Erlass des Kurfürsten Wernher vom 10. Juni 1392 als „Kapellan des St. Margretha altars in der burg Fell“ genannt. Die 1333 genannte Stiftung einer Wochenmesse in der Burgkapelle ist später erloschen. Die Visitationsberichte seit 1569 erwähnen die Burgkapelle nicht mehr.
Zu Beginn des 17. Jahrhunderts schien die Kirche dann doch baufällig gewesen zu sein, denn im Jahre 1631 schloss die Abtei St. Maximin mit dem Maurer Wendelin Reichardt einen Akkord nach dem dieser die Mauern des alten Kircheschiffes abbrechen und zwei neue Seitenmauern und einen neuen

Hauptgiebel errichten sollte. Für die neue Kirche wurde 1679 ein Sandsteinrelief mit dem Abbild des Hl. Michael mit der Inschrift „Anno 1679 hat der ehrbar Meister Johannes Feidel und seine ehlighe Hausfrau Andeneneta Feidelin dieses Bilt zur Ehr Gots lasen afrigten“ gestiftet, das ebenfalls im heutigen Turmeingang eingemauert ist. Im Jahre 1687 wurde dann eine zweite Glocke gegossen mit der Inschrift:

> „A rmo Alexandro Abbate S. Maximini est benedicta ad honorem Jesu, Mariae et Joseph campana haec., sumptibus parochiae Fellensis facto Anno 1687. Matthias Grommel“[7]

Stifterstein von 1679

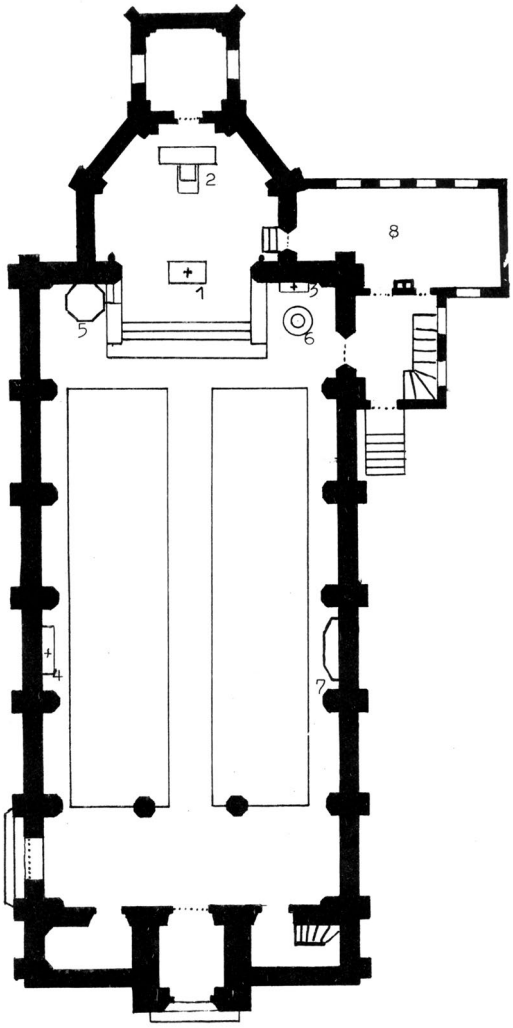
Nach dem Visitationsbericht von 1715 zählte die Pfarrei mit den Filialen Fastrau, Lorscheid und dem Fellerhof rund 350 zum Empfang der

Osterkommunion berechtigte Personen über 14 Jahre. Die Filialkirche St. Gertrud in Lorscheid hatte das Taufrecht, einen eigenen Friedhof und eigenen Gottesdienst an allen Sonn- und Feiertagen, während in der Filialkirche St. Stephan in Fastrau nur alle 14 Tage ein Werktagsgottesdienst gehalten wurde. Der Pfarrer erhielt in Fell, Lorscheid und Fastrau je ein Drittel des Zehnten, der zusammen im Durchschnitt auf 22 Malter Korn, 1 Ohm Wein und 2 Fuder Heu (alle 3 Jahre) berechnet wurde; das Pfarrwittum bestand aus 6 Morgen Ackerland. Im Ausgleich für den Zehnten war der Pfarrer verpflichtet, für den ganzen Pfarrbezirk den Stier und Eber zu halten. Vom übrigen Zehnten erhielten in Fell die Abtei St. Maximin und das Trierer Kollegiatstift St. Simeon je ein Drittel, in Fastrau das Chorherrenstift Klausen und die Herren von Kratz zu Scharffenstein je ein Drittel, in Lorscheid die Herren von Sayn-Wittgenstein zu Neumagen drei Sechstel und die Abtei St. Maximin ein Sechstel. Entsprechend den Zehntanteilen hatten die Zehntinhaber die Baulast für Schiff und Chor der Pfarrkirche, der Pfarrer für die Instandhaltung von Turm und Sakristei, Beinhaus und Friedhofsmauer war Sache der zur Pfarrei gehörenden Gemeinden.[8]

Mitte des 19. Jahrhunderts schien die alte Pfarrkirche derart baufällig geworden zu sein, dass ein Neubau unausweichlich wurde. Unter dem zu dieser Zeit in Fell tätigen Pfarrer Josef Müller (* 1800, Pfarrer in Fell von 1852 bis 1876) konnte der renommierte Staatsarchitekt Carl Arendt aus Luxemburg für die Planungen gewonnen werden. Man entschied sich, die neue Kirche neben der alten im rechten Winkel mit einer Südostausrichtung zu bauen. So konnte man die alte Kirche noch während der Bauzeit weiter für die Gottesdienste nutzen. Die Baukosten waren insgesamt mit 14.226 Talern veranschlagt, die von der Zivilgemeinde aufgebracht werden mussten. Nachdem Arendts Plan durch den Archäologen und Domkapitular Johann Ignaz von Wilmowsky geprüft worden war, konnte am 14. Juli 1864 die Grundsteinlegung stattfinden.

Die einschiffige Kirche ist als Wandpfeilerbau mit sechs Jochen und Fensterachsen konzipiert. Durch die mächtigen Innenpfeiler als Verlängerung der äußeren Strebepfeiler, die sich um die Schildbögen krümmten, entstanden flache Seitennischen. Das beinahe rundbogig geschlossene Gewölbe hängt wie ein Baldachin im Raum und wird von Konsolen mit Knospenkapitellen aufgefangen, die auf den Wandpfeilern sitzen, aber keine Verbindung zum Boden haben. Das Rippenwerk in Form eines Sternengewölbes orientiert sich in seiner Ornamentik an spätgotischen Vorbildern, wie man sie heute noch in erhaltenen spätgotischen Kirchen der Mittelmosel finden kann. Ebenfalls auf spätgotische Vorbilder greifen die stiltragenden Spitzbogenformen der zweibahnigen Maßwerkfenster zurück.

Der im Vergleich zum Kirchenschiff in seiner Länge verhältnismäßig kurze Chor besteht aus fünf Seiten eines Achtecks und hat ebenfalls ein Sternengewölbe, das auf kleinen Wandsäulchen mit Knospenkapitellen ruht.



Fell – Grundriss (1: Opferaltar, 2: Sakramentsaltar, 3: Marienaltar, 4: Josefsaltar, 5: Kanzel, 6: Taufbrunnen, 7: Beichtstuhl, 8: neue Sakristei)

Der Chor ist durch einen Triumphbogen zum Schiff hin abgetrennt. Das Eingangsjoch ist als Turmhalle ausgebildet, in denen früher die Taufkapelle und der Emporenaufgang zur säulengetragenen Empore untergebracht waren.

Der Turm mit einem hohen Schieferpyramidendach ist baulich in das Schiff mit einbezogen. Zwischen den mächtigen Eckquadern des Turms befindet sich das spitzbogige Hauptportal, das ein geometrisches Maßwerktympanon einschließt.

Fell – Kirche um 1920

Die zum Baustil der Kirche passende neugotische Inneneinrichtung wurde ebenfalls von Arendt entworfen und trägt noch heute maßgeblich durch Stileinheit des Raumes bei. Die Möbel sollten zunächst auf Wunsch Arendts von dem Kölner Kirchenschreiner Christoph Stephan (1797 – 1864) und dessen Bruder Johann (1795 – 1855) angefertigt werden. Da Christoph Stephan aber im Jahr der Grundsteinlegung verstarb, konnten sie nicht mehr von ihm angefertigt werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind sie aber von den Nachkommen der Werkstatt angefertigt worden. Für die Kirche wurden vin dieser Werkstatt folgende Möbel angefertigt:

- der Sakramentsaltar
- Marienaltar und Josefaltar (als Seitenaltäre)
- eine Kanzel mit Schalldeckel
- ein Beichtstuhl
- die neugotischen Gestühlwangen

1875 stiftete der Feller Bürger Johann Münch die Kreuzwegbilder, die der Trierer Maler Steffgen anfertigte. Im Jahre 1895 begann man mit der Ausmalung der Kirche, die heute noch in Teilen im Chor erhalten ist. Von der im Jahre 1905 durch die Trierer Glaser Gebr. Fries eingesetzten Verglasung sind Teile im Chorbereich erhalten. Die Malereien am Chorbogen stammen von der Ausmalung des Kirchenschiffs im Jahre 1928 durch einen Feller Maler.

Fell – Detail des Josefsaltar

Am 13. Dezember 1953 erhielt die Kirche zur alten Martinusglocke zwei neue Glocken, die 21 Zentner schwere „Regina Pacis“ zum Gedächtnis der im Zweiten Weltkrieg gefallenen Dorfbewohner und die 11 Zentner schwere Sebastianus-Barbara-Glocke.

Glockenweihe am 13. 12. 1953

Die große Glocke trägt die Umschrift „Kriegergedächtnisglocke der Gemeinde Fell“, die kleine Glocke wurde mit folgender Inschrift versehen:

„Sankte Sebastiane, ora pro nobis!
Dem Christen steht nichts besser an
als Held sein wie Sebastian!
Sankta Barbara, ora pro nobis!
Sankta Barbara, du edle Braut,
mein Leib und Seel sei dir vertraut!”

Der untere Mantel trägt die Umschrift „Gestiftet von der Bürgerschaft Fell im Jahre 1953, als Pastor Josef Weber 20 Jahre Seelsorger in Fell war.“
Der Bezug zur hl. Barbara steht in enger Verbindung zum Feller Schieferbergbau, der in den 50er Jahren zum Haupterwerbszweig der örtlichen Bevölkerung geworden war.
1970/71 entschloss man sich zu einer umfassenden Kirchenrenovierung im Sinne des II. Vatikanischen Konzils. Die Bemalung wich bis auf das Bild über dem Sakramentsaltar und den Malereien am Chorbogen einem neutralen weiß-grauen Anstrich. Die alten Fenster wurden größtenteils durch dunkle Bundglasfenster ersetzt, die dem Raum das notwendige Licht nahmen, aber die düstere Stimmung einer gotischen Kathedrale gaben. Die Kanzel, die ursprünglich auf der linken Seite am zweiten Strebepfeiler platziert war, wurde an die Stelle des Josefsaltar gesetzt und dieser an den ursprünglichen

Kanzelstandort gerückt. Das alte Hochaltarkreuz wurde ebenfalls im Verbindungsstück zwischen Kanzel und Schalldeckel wieder verwendet. Aus Teilen der alten Kommunionbank und der alten Altarplatte des Hochaltars fertigte man 1972 den neuen Opferaltar. An den Strebepfeilern brachte man 12 Apostelleuchter aus der Werkstatt des Künstlers Helmut Rams (Waldbreitbach-Glockscheid) an als Symbol, dass die zwölf Apostel als Träger der christlichen Botschaft auch für die Gemeinde die Stützen des Glaubens sind. Das alte Taufbecken wurde unter die Empore vor den Ausgang als Weihwasserbecken aufgestellt. Der neue Taufstein wurde vor dem Marienaltar platziert und bewusst als Brunnen gestaltet als ein Symbol göttlicher Lebensspende. Auf der Brunnensäule ist eine Gruppe von Täuflingen zu sehen, über die sich das Taufwasser ergießt; auf dem Brunnenrand sind symbolhaft die Lebenskreise des Menschen dargestellt, in denen sich der Getaufte als Christ bewähren soll: Familie, Wissenschaft, Arbeit, Freizeit, Straßenverkehr, der Winzer und als Symbol des mannigfaltigen öffentlichen und politischen Lebens der geöffnete Mund. Der in Bronzeguss von der Herborner Gießerei Bömper hergestellte Brunnen ist ebenfalls ein Werk des Künstlers Helmut Rams.

Die Orgel

Im Jahre 1897 erteilte man Orgelbauer Johann Stockhausen aus Linz am Rhein den Auftrag zum Bau einer Orgel. Entsprechend der übrigen Ausstattung der Kirche erhielt die Orgel ein farblich gefasstes neugotisches Gehäuse. Die technische Anlage bestand im Sinne des damals vorherrschenden Zeitgeschmacks aus einem zweimanualigen Werk mit 20 Registern auf pneumatischen Kegelladen. Die Orgel wurde zwei Jahre später mit folgender Disposition vollendet:

I Hauptwerk	II Manual	Pedal
Bourdon 16'	Geigenprincipal 8'	Subbaß 16'
Principal 8'	Salicional 8'	Octavbaß 8'
Flaut major 8'	Aeoline 8'	Cello 8'
Viola di Gamba 8'	Lieblich Gedackt 8'	Posaune 16'
Hohlflöte 8'	Traversflöte 4'	
Octav 4'		
Gemshorn 4'		
Quint $2^2/_3$'		
Octav 2'		
Mixtur 2-3f 2'		
Trompete 8'		

Der Spieltisch war in die Emporenbrüstung integriert, so dass der Organist auf den Altar blicken konnte. Bis zum Jahre 1985 versah die Orgel ohne nennenswerte Zwischenfälle und größere Reparaturen ihren Dienst, jedoch wurde die in den vergangenen zwei Jahren immer störanfälliger, so dass sich die Kirchengemeinde schließlich im Juli 1985 zu einer umfassenden Renovierung entschloss. Leider wurde hierbei die einmalige Chance vertan, ohne größeren Aufwand die wohl einzige original erhaltene Stockhausen-Orgel im denkmalpflegerischen Sinne zu erhalten. Stattdessen kam es zu einem

radikalen Einschnitt in die Originalsubstanz. Das Gehäuse, das vormals den gesamten mittleren Emporenraum eingenommen hatte, wurde um etwa die Hälfte verkleinert. Die pneumatischen Kegelladen, die Balganlage, die hölzerne Tragekonstruktion des Gehäuses und der Spieltisch wurden, bis auf das Spieltischgehäuse, zerstört. Daneben kam es zu erheblichen Einschnitten in die originale, grundtönig gefärbte Disposition im Sinne einer neobarocken Aufhellung. Die alte 2 2/3'-Hauptwerksmixtur wurde durch eine 1 1/3'-Mixtur und die alte Trompete 8' durch eine wesentlich schwächere neue ersetzt.
Auch das II. Manual verlor seinen alten Charakter durch die Aufhellung mit solistischen Registern wie Nasat 2 2/3', Terz 1 3/5' oder Principal 2'.
Die Windladen ruhen nun auf einer Stahlkonstruktion und das zweite Manual wurde in das Untergehäuse integriert. Durch die massiven Holzfüllungen ist es im Vergleich zum Haupt- und Pedalwerk klanglich im Verhältnis zum Gesamtklang zu schwach.

Der Spieltisch steht nun mit Blick zur Orgel und ist so platziert, dass zwischen Orgel und Spieltisch auf einer Tribune ein Chor Platz findet.

I Hauptwerk	II Echowerk	Pedal
Bourdon 16'	Lieblich Gedeckt 8'	Subbaß 16'
Principal 8'	Salicional 8'	Octave 8'
Flaute major 8'	Vox coelestis 8'	Cello 8'
Gamba 8'	Geigen-Principal 4'	Choralbaß 4'
Octave 4'	Traversflöte 4'	Fagott 16'
Gemshorn 4'	Principal 2'	
Quinte $2^2/_3$'	Nasard $2^2/_3$'	
Octave 2'	Terz $1^3/_5$'	
Mixtur IV $1^1/_3$'	Schalmay 8'	
Trompete 8'	*Tremulant*	

Klangbeispiele unter:

[1] Vgl. MUB I, „hec
[2] Vgl. MGH, SS. Rerum Meroving. III, S. 80.
[3] Vgl. MUB I, S. 1 f., sowie MUB I, S. 281 (vgl. auch Teil VI, Kapitel 3).
[4] Vgl. MUB I, S. 572 ff., Nr. 516: „...Vallis. cum appendiciis suis."
[5] Nach dem Fund des Stiftersteins in einem Ökonomiegebäude um 1930 ließ der damalige Pfarrer Hilgers die Steinplatte im linken Turmeingang einmauern.
[6] Vgl.
[7] Beide Glocken, diejenige von 1579 und die von 1687 wurden im Zuge der Glockenneuanschaffung in Jahre 1953 eingeschmolzen.
[8] Vgl. die Akten zur Geschichte der Pfarrei Fell im Bistumsarchiv Trier.